

CLAUDIA ROMES

Wo der rote Mohn blüht

ROMAN



EDEL
ELEMENTS

Kurzbeschreibung

Ein altes Gutshaus und eine Liebe, die die Zeit überdauert.
Ein Familiengeheimnis im malerischen Flandern

Nach Jahren kehrt Kathleen auf den Gutshof ihrer Großmutter zurück, mit dem sie unvergessliche Erinnerungen verbindet: Die schönsten Sommer ihres Lebens und die erste große Liebe. Es ist, als wäre auf Gut Jonkershof die Zeit stehen geblieben. Nichts scheint sich verändert zu haben. Weder die Walnussallee, die zum Hof führt, nicht der rote Mohn, der immer noch rundherum wächst, und die frisch gebackenen Waffeln ihrer Großmutter duften wie früher.

Doch seine weiten Felder hüten auch ein Geheimnis, das nur darauf wartet gelüftet zu werden. Gemeinsam mit ihrer Jugendliebe Robin will Kathleen die Fäden der Vergangenheit entwirren und stößt dabei auf eine Wahrheit, die alles verändert.

Claudia Romes

**Wo der rote Mohn
blüht**

Roman

Edel Elements

Edel Elements

Ein Verlag der Edel Germany GmbH

© 2021 Edel Germany GmbH
Neumühlen 17, 22763 Hamburg

www.edel.com

Copyright © 2021 by Claudia Romes

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Agentur Ashera.

Covergestaltung: Anke Koopmann, Designomicon

Lektorat: Cathérine Fischer

Korrektur: Tatjana Weichel

Konvertierung: Datagrafix

Alle Rechte vorbehalten. All rights reserved. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des jeweiligen Rechteinhabers wiedergegeben werden.

ISBN: 978-3-96215-403-5

www.instagram.com

www.facebook.com

www.edelelements.de

Auf Flanderns Feldern blüht der Mohn

Zwischen den Kreuzen, Reih' um Reih', die unseren Platz markieren.

Und am Himmel fliegen die Lerchen noch immer tapfer singend. Unten zwischen den Kanonen kaum gehört.

Wir sind die Toten. Vor wen'gen Tagen noch lebten wir, fühlten den Morgen nahen und sahen den leuchtenden Sonnenuntergang. Liebten und wurden geliebt, und nun liegen wir auf Flanderns Feldern.

Nehmt auf uns'ren Streit mit dem Feind. Von versagenden Händen werfen wir euch zu, die Fackel, die Eure sei, sie hoch zu halten.

Brecht ihr den Bund mit uns, die wir sterben, so werden wir nicht schlafen, obgleich Mohn wächst auf Flanderns Feldern.

John McCrae (* 30. November 1872 in Guelph, Kanada; † 28. Januar 1918 in Boulogne-sur-Mer, Frankreich)

Übersetzung auf www.visitflanders.com

Für meinen Vater
Ik zal je nooit vergeten

Kapitel eins

Westflandern, Jonkershof - Mai 2018

Es war Frühling. Über der Allee zum alten Gutshof wölbte sich ein Dach aus jungen Blättern. Die sechzehn Walnussbäume, acht zu jeder Seite, waren so alt wie das Haus, das am Ende des Schotterweges lag. Seit fast dreihundert Jahren war das Gebäude aus rotem Backstein im Familienbesitz. Seitdem hatte es sich kaum verändert.

Kathleen Dullaert stieg aus dem Taxi. Sie drückte dem Fahrer das Geld für die Fahrt in die Hand und er rauschte davon. Kathleen ließ den Blick über das Anwesen schweifen, dabei wurde sie von einem ungeahnten Glück geflutet. Viel zu lange war sie nicht mehr hier gewesen, dabei hatte sie das Gutshaus immer so geliebt. Ihr letzter Besuch bei ihrer Großmutter Erika lag schändliche vier Jahre zurück. Kein Wunder, dass diese nicht besonders erpicht darauf gewesen war, sie ausgerechnet jetzt willkommen zu heißen. Als Kathleen ihr ihren Besuch am Telefon ankündigte, hatte sie nicht sehr begeistert geklungen. Im Gegenteil. Kathleen hatte den Eindruck, als hätte sie dafür gerade keinen Kopf und Besseres zu tun. Tatsächlich hat sich ihre Großmutter ziemlich beschäftigt angehört. Was Kathleens Mutter Adeline darin bestätigt hatte, dass sie mit dem einsamen Leben auf Jonkershof überfordert war.

„Siehst du“, hatte sie zu ihrer Tochter gesagt. „Höchste Zeit, dass jemand nach ihr sieht.“ Und mit jemand hatte sie ihre Tochter gemeint. Sie selbst war in London mit ihrer Immobilienfirma indisponiert. Deshalb hatte sie Kathleen mit der unangenehmen Aufgabe betraut, nach Flandern zu

reisen, wo sie sich ein Bild vom Geisteszustand ihrer Großmutter machen sollte.

„Cousinchen“, rief plötzlich jemand und Kathleen schreckte unmerklich zusammen. Im nächsten Moment kam Matthew über den Hof auf sie zu. „Ich hatte dich gar nicht so früh erwartet“, sagte er und begrüßte sie mit einem Kuss auf jede Wange.

„Ich habe einen früheren Flug genommen.“ Kathleen zwang sich zu lächeln.

„Das war gut“, meinte er überschwänglich. „Denn ich mache mir ernsthafte Sorgen um unsere Großmama.“ Er kam näher und sprach in gedämpfter Lautstärke.

„Manchmal habe ich das Gefühl, sie ist nicht mehr ganz klar im Kopf.“

Kathleen hob die Brauen und machte schmale Lippen. Sie vertraute seiner Meinung nicht. Das hatte sie noch nie getan. Matthew war schon als Kind stets nur auf seinen Vorteil aus gewesen. Ein Grund, weshalb sie sich nie sonderlich verstanden hatten. Dass er jetzt ihre Unterstützung suchte, wunderte Kathleen. Er hatte ihre Mutter aufgrund horrender Ausgaben alarmiert, die Erika in den vergangenen drei Monaten getätigt hatte.

„Wie kommst du darauf?“ Kathleen war sicher, dass er in Wahrheit fürchtete, sie könnte seinen Erbanteil verschleudern. „Na ja, sie konnte sich kürzlich nicht daran erinnern, wo sie ihren Hausschlüssel hingelegt hatte.“

Kathleen lachte schief. „Wenn's danach ginge ...“ Sie griff nach ihrem Trolley und zog ihn über den Kiesweg in Richtung Eingangstreppe. „Meiner lag letztens im Kühlschrank.“

Matthew folgte ihr unbeeindruckt. „Das kannst du doch nicht vergleichen.“

„Doch. Ich denke schon.“ Sie stellte ihren Koffer neben sich.

Matthew kam nah an sie heran und senkte die Stimme. „Es sind Unmengen an Geld von ihrem Konto

verschwunden. Perry Schellen hat es mir erzählt. Er arbeitet in der Bank und ist Omas Berater. Jeden Donnerstag gehe ich mit ihm kegeln, wie du weißt.“

Kathleen rümpfte die Nase. „Woher sollte ich das wissen? Ist Oma im Haus?“

Bevor sie klopfen konnte, öffnete jemand die Tür. Es war Erikas älteste Freundin Dorcas.

„Hallo, Kathleen“, begrüßte Dorcas sie kühl.

„Lange nicht gesehen.“

„In der Tat.“ Dorcas strich sich das schulterlange graue Haar hinters Ohr und nahm Kathleen den Koffer ab.

„Wie geht’s Oma?“

„Ihr geht es gut. Sie ist hinterm Haus auf den Feldern.“

„Auf den Feldern?“, wiederholte Kathleen anerkennend und bedachte Matthew mit einem vielsagenden Blick.

Dieser rollte mit den Augen. „Ich sag ihr ständig, sie soll sich nicht überanstrengen, aber ...“

„Aber dazu gibt es keinen Grund“, beendete Dorcas seinen Satz.

„Sie ist neunundneunzig Jahre alt!“

„Dessen ist sie sich bewusst.“

„Es ist zu viel für sie.“ Matthew sah zu Kathleen, als verlangte er von ihr, dass sie ihm beipflichtete, doch sie schwieg.

„Vielleicht nimmst du jetzt dein Mittagessen zu dir, Matthew. Bevor die Fritten kalt werden. Es steht im Esszimmer bereit.“ Dorcas wies hinter sich. Matthew kam ihrem Vorschlag schnaufend nach. Kathleen erinnerte er dabei an ein trotziges Kleinkind. Kopfschüttelnd schaute sie ihm nach, wie er über den Flur marschierte. Nicht zu fassen, dass er immer noch der gleiche Holzkopf war wie früher und sich bemuttern ließ.

„Hast du auch Hunger? Es ist genug da“, holte Dorcas sie aus ihren Gedanken.

„Oh, ich ... nein. Ich hatte ein Sandwich am Flughafen. Ich würde lieber gleich mit Oma sprechen, wenn das geht.“

„Geh nur. Sie freut sich schon, dich zu sehen.“

Kathleen kam nah an Dorcas heran. „Benimmt er sich?“ Sie wies aufs Esszimmer, wo Matthew in sein Mittagessen vertieft war.

Dorcas verdrehte die Augen. „Nicht anders als sonst.“

„Sag mir Bescheid, wenn er dir gegenüber wieder unverschämt wird, dann darf er sich was anhören.“

„Ist doch halb so wild.“

„Ist es nicht.“ Kathleen erinnerte sich, wie er sie früher öfter von oben herab behandelt hatte. Sie hatte ihn deswegen zur Rede gestellt, aber sie war sich unsicher, ob er daraus gelernt hatte. „Er hat dir gar nichts zu sagen, Dorcas. Du bist wegen Erika hier und nicht für ihn.“

Dorcas lächelte kaum merklich. Es war ihr unangenehm, wenn jemand ansprach, dass sie von ihrer Freundin Geld nahm. Nachdem ihr Mann ihr einen riesigen Schuldenberg hinterlassen hatte, konnte sie jedoch jeden Cent gebrauchen.

„Ich stell dir den Koffer in dein altes Zimmer“, sagte sie.

„Danke.“ Kathleen nickte lächelnd und wandte sich um.

Neben dem Tor, das in den gepflasterten Hof führte, blühte der Flieder in einem kräftigen Lila. Kathleen ging näher heran und sog den wohligen Duft der Schmetterling umschwirrten Blüten tief ein. Hundegebell ließ sie aufblicken.

Ein schwarzer Mischling kam auf sie zugelaufen. Kurz hielt er vor ihr inne, dann sprang er schwanzwedelnd an ihren Beinen hoch.

„Na, mein Junge. Wer bist denn du?“ Kathleen ging vor ihm in die Hocke, was der Hund als Einladung nahm, ihr übers Gesicht zu schlecken. Sie strich ihm über den Kopf mit den halb aufgestellten Schlappohren und über das weiche, strubbelige Fell an seinem Rücken. „Wem bist du denn entwischt?“ Langsam richtete sie sich wieder auf und ließ ihren Blick suchend nach einem Herrchen oder

Frauchen zum Weg wandern, der durch die Felder führte, auf denen das Gras hoch gewachsen war.

Nichts schien sich verändert zu haben. Es war, als wäre sie gerade erst nach London gezogen. Dabei hatte sie dem Gutshof vor nicht weniger als fünfzehn Jahren den Rücken gekehrt, um im Immobilienunternehmen ihres Stiefvaters in der englischen Hauptstadt zu arbeiten. Eine Zeit lang hatte sie in Erwägung gezogen, bei ihrer Großmutter zu bleiben und mit ihr zusammen das Land zu bewirtschaften, das seit drei Generationen in der Familie war. Doch sich so früh für die Zukunft festzulegen hatte ihr Magenschmerzen bereitet. Sie hatte nicht im beschaulichen Flandern bleiben können, während ihre Eltern in London mit einem Jetset-Leben auf sie gewartet hatten. Heute wusste sie, dass es egoistisch gewesen war, ihre Großmutter allein zu lassen, mit Matthew als einzigem Verwandten in der Nähe.

Kathleen ging über den Hof, besah sich alles ganz genau.

Jedes Detail weckte in ihr die schönsten

Kindheitserinnerungen. Der alte Ziegelbrunnen, der längst kein Wasser mehr hatte, die Mauer des Gemüsegartens.

Wie gern sie hier mit ihren Großeltern Verstecken gespielt hatte. Der Hund folgte ihr mit heraushängender Zunge auf Schritt und Tritt, als würde er sie schon lange kennen.

Obwohl Kathleen sich noch immer fragte, zu wem er gehörte, genoss sie seine Gesellschaft. „Weißt du“, sagte sie zu ihm, während sie gemeinsam den völlig verwilderten Gemüsegarten inspizierten, „als ich klein war, hatte Oma auch einen Hund wie dich.“

Er bellte zweimal, als würde er ihr antworten. Kathleen lachte.

Sie schickte ihren Blick nochmals über die Felder. Von ihrer Großmutter war keine Spur zu sehen.

Gedankenverloren lehnte sie sich daraufhin über die Mauer und seufzte. Sie dachte daran, wie wunderschön es hier war und wie selbstverständlich sie Jonkershof früher genommen hatte. Damals hatte sie die Welt sehen, sich

ausprobieren wollen. Nun, da sie an den Ort zurückgekehrt war, der ihr stets eine Zuflucht geboten hatte, sah sie ihn mit anderen Augen. Plötzlich erschien er ihr weder zu eng noch zu trivial. Es war, als wäre er während ihrer Abwesenheit still und heimlich gewachsen. Sie hatte ihn nicht so groß und einladend in Erinnerung.

Ein Pfeifen ertönte und der Hund hastete los. Er verschwand im hohen Gras, zwischen den roten Mohnblumen, deren Blüten im Wind schaukelten. Kathleen war froh, wiedergekehrt zu sein, doch sie spürte auch das schlechte Gewissen wie einen Stich in ihrem Nacken. Was würde Oma sagen, wenn sie erfuhr, warum sie sie besuchte? Ein Schaben, das aus dem Stall kam, holte sie aus ihren Überlegungen.

„Großmutter?“ Sie ging auf das Geräusch zu und betrat den Stall mit seinem hohen Spitzdach. Sofort stieg ihr der Geruch von frischem Heu in die Nase. Schwalben zogen flatternd über sie hinweg. Noch immer nisteten sie zwischen den Dachbalken. Kathleen lächelte beseelt. Sie war so eingenommen von den Sinneseindrücken, dass sie nicht bemerkte, wie jemand auf den Gang trat.

„Guten Tag.“

Kathleen stand ein breitschultriger Mann mit Schubkarre gegenüber. Das Gesicht war in den Schatten gehüllt, den seine Mütze spendete.

„Ähm ... ja“, stammelte sie. „Guten Tag auch.“

„Wie geht's dir, Kat?“ Ihr stockte der Atem. So hatte sie seit Jahren niemand mehr genannt. „Ist lange her“, sagte er und nahm die Mütze ab. Als Kathleen erkannte, wen sie vor sich hatte, konnte sie es nicht fassen.

„Robin?“

Er nickte mit einem strahlenden Lächeln.

„Was ... tust ... du ... hier?“, brachte sie mühsam und mit erstickter Stimme hervor.

Er nahm das T-Shirt, das über einer der Boxentüren hing, und wischte sich damit den Schweiß aus dem Gesicht.

„Ach, ich helfe nur aus.“ Er musterte sie eingehend. Unwillkürlich tat Kathleen es ihm nach und sah an sich hinunter. Dass er sie nach all der Zeit in ihrem Fliegeroutfit, bestehend aus Leggings und Oversize-Pulli, sah, war nicht das, was sie sich für ein Wiedersehen mit ihm gewünscht hätte. Robin hingegen machte den perfekten Eindruck. Im Gegensatz zu ihr hatte er seine sportliche Figur behalten. Kathleen wollte am liebsten im Erdboden versinken.

„Wann bist du angekommen?“ Robin lehnte die Schubkarre gegen die Wand, wobei Kathleen ihn nicht aus den Augen ließ. Er war kein Riese – so wie die meisten Flamen – aber das hatte sie nie gestört. Mit ihren eins dreiundsechzig erfüllte sie schließlich gerade mal die Mindestanforderungen für eine Achterbahnfahrt.

„Gerade eben erst“, antwortete sie endlich und fuhr sich nervös durchs Haar. Er lächelte, was seine stahlblauen Augen mit den langen dunklen Wimpern noch mehr zur Geltung brachte. Schnell wandte sie den Blick von ihm ab, suchend nach irgendetwas, das ihren Herzschlag wieder normalisieren würde. Der alte Schweinetrog schräg hinter ihm schien dafür wie geschaffen.

„Ist etwas?“, erkundigte er sich amüsiert. „Du wirkst ein wenig gestresst.“

„Nein. Alles gut“, beteuerte sie. „Es ist nur ... ich habe nicht erwartet, dich hier zu sehen.“

„Nun“, er räusperte sich betreten, und seine Miene wurde ernst. „Wahrscheinlich genauso wenig wie ich dich.“ Sein vorwurfsvoller Unterton veranlasste sie, ihn anzuschauen.

Er ging an ihr vorbei auf den Hof. Offensichtlich trug er es ihr immer noch nach, dass sie ihn damals verlassen hatte. Sie ging ihm hinterher.

„Meine Mutter schickt mich“, sagte sie schnaufend.

Er sah sie kurz an, dann drehte er den Wasserhahn an der Hauswand auf und wusch sich die Hände.

„Ich bin mehr oder weniger in ihrem Auftrag hier“, fügte Kathleen hinzu.

Robin füllte seine Handinnenflächen mit Wasser und trank durstig. „Und was soll das für ein Auftrag sein?“

Kathleen biss sich auf die Unterlippe. Sie zögerte mit ihrer Antwort, weil sie wusste, sie würde ihm nicht gefallen. Schließlich beschloss sie, die Wahrheit ein wenig zu verändern.

„Sie meinte, es wäre Zeit, dass mal wieder jemand von uns nach ihr sieht. Das ist alles.“

„Hm“, machte er nur, drehte den Wasserhahn zu und wischte sich den Mund trocken.

„Und warum ist sie dann nicht selbst hier?“, fragte er, ging zur Gartenpforte und schaute auf die Felder hinaus.

„Sie hat zu tun“, antwortete Kathleen. „Ihr Job spannt sie ziemlich ein.“

Er stemmte die Hände in die Hüfte und senkte die Brauen. „Und dich nicht so sehr?“

Sie zuckte die Schultern. „Ich habe momentan etwas Luft.“

„Hm“, machte er wieder nur, dann führte er Daumen und Zeigefinger zusammen an seinen Mund und pfiff so laut, dass Kathleen sich die Ohren zuhalten musste.

Kurz darauf sah sie flapsige Hundeoehren und den dazugehörigen aufgestellten Schweif im hohen Gras auf sich zukommen.

Robin ging in die Hocke. Der Hund schoss aus dem Feld heraus und direkt in seine offenen Arme.

„Ist ja gut.“ Er rubbelte ihm über das von Blütenpollen gescheckte dunkle Rückenfell.

„Das ist dein Hund?“ Kathleen zupfte ein Blütenblatt aus seinem Pelz.

Robin nickte mit einem breiten Lächeln. „Das ist Cheddar.“

Kathleens Brauen schnellten in die Höhe. „Cheddar?“
„Jep.“

„Du hast deinen Hund nach einem Käse benannt?“

„Hab ich.“ Er richtete sich auf. „Er war noch ein Welpen, als ich ihn aus dem Tierheim geholt habe. Irgendwie hat er es eines Nachts geschafft, die Kühlschranktür zu öffnen. Als ich dann am nächsten Morgen runterkam, war die Küche das reinste Schlachtfeld. Dieser Teufelskerl hat sämtliche Verpackungen zerfleddert, um an den Inhalt ranzukommen.“

„Lass mich raten. Er hat auch den ganzen Cheddar gefressen.“

Robin grinste kopfschüttelnd. „Eben nicht. Der Käse war das Einzige, das er nicht angerührt hatte.“

„Okay.“ Kathleen kicherte. „Das erklärt den Namen.“

Er nickte. „Hat deine Mutter vor, nachzukommen?“

Kathleen druckste herum. „Eher nicht“, verriet sie zögerlich. Robin betrachtete sie mit ernster Miene.

„Es geht mich ja nichts an, aber ich finde, deine Mutter sollte sich endlich mit Erika aussöhnen. Irgendwann könnte es zu spät sein.“

Kathleen schluckte. Sie wusste, er hatte recht, und doch spürte sie den Drang, ihn zurechtzustutzen. Sie biss sich auf die Unterlippe, bevor sie ihm etwas entgegnete.

„Ich hoffe wirklich, Adeline hat noch vor, auf Erika zuzugehen“, fuhr er unbeirrt fort, während er mit Cheddar an seiner Seite aus der Gartenpforte ging. Kathleen folgte ihm erzürnt.

„Was interessiert dich das so?“, rutschte es ihr heraus.

„Ich schätze deine Großmutter. Sie ist ein guter Mensch“, sagte er, ohne sich nach ihr umzudrehen.

„Ich glaube nicht, dass es sie so belastet, kaum Kontakt zu ihr zu haben.“

„Da täuschst du dich vielleicht, Kathleen.“

„Ich versuche nur, sie zu beschützen.“

„Wovor?“

„Vor der Wahrheit.“

Er ließ ein abfälliges Lachen hören.

Kathleen hielt an und stemmte schnaufend die Hände in die Hüfte. „Ist sie mittlerweile im Haus?“

„Das denke ich nicht“, antwortete er.

„Wo ist sie dann?“ Kathleen schaute sich suchend um. An manchen Stellen war das Gras so hoch, dass sie kaum etwas sehen konnte.

„Kommst du, oder was?“ Robin drehte sich im Stand zu ihr um, und Kathleen setzte sich wieder in Bewegung.

„Und dir geht's gut, ja?“, fragte sie und hatte Mühe, ihm durch das Gras zu folgen. „Was machst du sonst so?“ Cheddar lief voran und war nach kurzer Zeit nicht mehr zu sehen.

„Ich baue Weizen an. Erika hat mir einen Teil der Felder dafür verpachtet.“

„Dann bist du tatsächlich Landwirt geworden?“ Sie wollte den Beruf nicht kleinreden. Trotzdem war ihr Tonfall unabsichtlich zweideutig gewesen.

„Das nennt man wohl so.“ Robin sah sich nach ihr um, dann nickte er mit einem Grinsen. „Ich hatte eine Weile darüber nachgedacht, auch ins Ausland zu gehen, aber dann bin ich meinem Gefühl gefolgt. Bis jetzt habe ich es nicht bereut.“

Kathleen presste nachdenklich die Lippen aufeinander, weil es genau das war, was ihre Großmutter allen riet, die vor einer Entscheidung standen. Folge einfach deinem Gefühl. Wie oft hatte sie diesen Satz von ihr gehört. Im Gegensatz zu Robin hatte sie ihn aber nie befolgt.

„Und wie geht es dir, Kat?“

„Och, sehr gut“, erwiderte sie, auch wenn das nicht ganz der Wahrheit entsprach. Er ließ sie aufholen, sodass sie nebeneinanderher gingen, dabei sah er sie stirnrunzelnd von der Seite an. Für einen Moment verlor sich Kathleen in dem stählernen Blau seiner Iris. Die unverwechselbaren goldenen Ringe um seine Pupillen hatten sie schon früher fasziniert.

„Wie schön“, sagte er kühl, und Kathleen spürte einen festsitzenden Kloß in ihrem Hals. Ihre Beziehung lag mehr als ein Jahrzehnt zurück. Mit neunzehn hatte Kathleen keine Zukunft für sie beide gesehen. Sie hatte einen Partner haben wollen, der große Ziele im Leben besaß. Der etwas erreichen wollte und sich nicht so schnell mit allem zufriedengab wie Robin. Jedenfalls waren das die Gründe, die sie sich immerzu eingeredet hatte. Manchmal fragte sie sich aber, ob sie nicht eigentlich von ihrer Mutter gekommen waren. Nachdenklich betrachtete Kathleen Robin von der Seite. War sie wirklich so beeinflussbar gewesen? Im Grunde war er stets in ihren Gedanken gewesen. Er war immer noch ihr Robin. Sie beide verband eine gemeinsame Jugend, die allerschönsten Sommer und die erste große Liebe.

„Ich habe gehört, du hast geheiratet?“, riss er sie aus ihren tiefen Gedanken.

„Wie bitte?“ Seine Frage kam einem Eimer eiskaltem Wasser gleich.

„Du hast geheiratet“, wiederholte er ihren größten Fehler mit mehr Nachdruck. „Das weiß ich von Erika.“

„Oh ... ja, ja. Inzwischen bin ich aber wieder geschieden.“

Er nickte bedauernd. „Auch das weiß ich von Erika. Tut mir leid, dass es nicht funktioniert hat.“

„Och.“ Sie winkte ab. „Das ist Vergangenheit. Ich bin drüber weg. Das Kapitel habe ich längst zugeschlagen. Von jetzt an geht's bergauf. Schnurstracks.“ Kathleen hoffte, er würde die Lüge nicht heraushören, denn in Wahrheit sah es in ihr ganz anders aus. Seit die Scheidung durch war, fühlte sie sich furchtbar. Als hätte ihr jemand den Boden unter den Füßen weggerissen. Sie kam sich leer und verlassen vor, war antriebslos, als hätte sie mit ihrem Ehering gleichzeitig auch ihr Selbstwertgefühl verloren. Obwohl Tom sie mit einer anderen betrogen hatte, suchte sie die Schuld bei sich selbst. Unaufhörlich kreisten ihre Gedanken um die Frage, was sie falsch gemacht hatte. Das

ließ sie unkonzentriert werden. Seit Monaten hatte sie kein Haus mehr verkauft. Wahrscheinlich hatte ihre Mutter auch deshalb darauf bestanden, dass sie ihre Großmutter besuchte. Für die Firma war sie gerade kein Gewinn.

Kathleen seufzte unwillentlich. Robin beobachtete sie dabei mit Argusaugen. Vermutlich versuchte er wie früher in ihr zu lesen. Nie hatte sie ihr wahres Befinden vor ihm geheim halten können.

Eine Weile standen sie sich schweigend gegenüber. Bis eine raue Stimme ihre Zweisamkeit störte.

„Schatz?“, tönte Erikas Stimme vom Weg aus, der neben den Feldern verlief. Kathleen ließ Robin stehen und folgte dem Klang. Als Erika ihre Enkelin sah, strahlte sie übers ganze Gesicht. „Wie schön, dass du da bist.“ Sie drückte sie an sich und küsste sie dreimal auf die Wangen. „Endlich!“ Erika betrachtete sie übergläücklich, und Kathleens Bedenken waren wie weggewischt.

„Ich freue mich auch, Großmama.“

„Oh, meine Katje. Ich habe dir so viel zu erzählen.“ Erika hakte sich bei ihr ein. Gemeinsam gingen sie Richtung Haus. Kathleen schaute sich noch einmal nach Robin um, der gerade zu ihnen auf den Weg trat.

„Weißt du, ich lasse jetzt endlich auch die alten Felder umgraben.“ Erika deutete auf die weitläufige Landschaft, die den Gutshof umgab.

„Ja, ähm. Matthew hat es mir erzählt.“

„Du hast mit ihm telefoniert?“ Sie machte ein empörtes Gesicht.

„Er hat uns angerufen.“

Sie schüttelte abfällig mit dem Kopf.

„Er macht sich Sorgen um dich.“

„Ach, papperlapapp.“ Erika winkte ab. „Matthew soll sich um seinen eigenen Kram kümmern. Mir geht es blendend. Und wie du siehst“, sie blieben im Hof stehen und Erika deutete um sich, „ist hier alles in bester Ordnung.“

Kathleen warf einen Blick über das Feld, über das gerade ein Traktor rollte. Mit einem zischenden Geräusch hielt er an.

„Ist das so, Oma?“ Kathleen runzelte die Stirn, als ein Dutzend Männer vom Anhänger des Traktors sprangen.

Erika sah ihre Enkelin durch ihre dicken Brillengläser an und nickte überzeugt. „In der Tat.“

„Gut. Aber die Arbeiter kosten sicher einen Haufen Geld. Muss das denn sein? Ich meine, ist es wirklich nötig, jetzt noch alle Felder umpflügen zu lassen? Du bist doch nicht auf die Ernte angewiesen.“

In dem Moment ging Robin an ihnen vorbei. Kathleen verfolgte ihn mit den Augen, bis er im Haus verschwunden war. Cheddar schien Matthew herausgetrieben zu haben. Mit einem spitzen Aufschrei hechtete er zu seinem in der Auffahrt geparkten Citroën. Cheddar blieb ihm bellend auf den Fersen. Es war unschwer zu erkennen, dass der Hund ihn nicht leiden konnte. Kathleen konnte es ihm nicht verdenken.

„Ich komme morgen wieder, Großmama.“ Matthew winkte stürmisch, in dem Versuch, den Hund von sich wegzuscheuchen.

„Ist gut, Junge.“ Erika ließ ein leises Stöhnen hören. Matthews Versuch, von Cheddar loszukommen, ließ ihn hysterisch wirken. Die beiden Frauen sahen zu, wie er hastig die Autotür zuschlug und mit durchdrehenden Reifen davonfuhr.

„Es heißt ja, Tiere hätten ein Gespür für Menschen“, murmelte Erika, während sie auf die nun leere Auffahrt starrte. „Damit meine ich nicht, dass Matthew kein guter Junge ist. Aber ...“

Kathleen zog die Nase kraus. „Ich weiß, was du meinst.“ Sie folgte Erika ins Haus. „Diese Männer“, kehrte sie zum eigentlichen Thema zurück, „die arbeiten aber doch nicht alle umsonst.“ Auf der Türschwelle stieß sie fast mit Robin zusammen, der mit einer Kiste Bier herauskam. Kathleen

räusperte sich betreten und machte Platz. Sie sah ihm nach, wie er damit über den Hof und zum Feld ging. Cheddar folgte treu seinem Herrchen.

Erika entging ihr irritierter Blick nicht.

„Also, er hat noch nie auch nur einen Cent von mir angenommen. Robin hilft mir freiwillig. Nun, nachdem du fortgegangen bist, war ich ja plötzlich ganz allein.“

Kathleen sog scharf Luft ein. Sie hatte bereits damit gerechnet, dass sie ihr deswegen Vorwürfe machen würde. Allerdings hatte sie gehofft, dass es nicht gleich zu Anfang wäre. Sie beließ es dabei.

„Was ist mit den anderen?“

„Auch wenn du es nicht glauben willst.“ Erika führte sie in die Küche und setzte den Teekessel auf. „Keiner von ihnen wird von mir bezahlt. Jedenfalls nicht mit Geld.“ Sie kramte eine Dose mit Buttergebäck aus dem Schrank, stellte sie auf den Tisch und nahm ächzend auf der Eckbank Platz.

„Okay.“ Kathleen wartete, bis das Wasser kochte, dann goss sie es in die Teekanne und setzte sich ihr gegenüber. „Jetzt bin ich neugierig. Womit entlohnst du sie dann?“

„Mit guter, alter Hausmannskost“, erklärte ihr Erika stolz. Kathleen konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen. „Das ist alles?“, hakte sie skeptisch nach.

„Du weißt sehr wohl, dass ich eine gute Köchin bin“, murrte sie übelnehmend.

Kathleens Lächeln wurde mild. „Das hatte ich damit nicht sagen wollen. Mir fällt es nur schwer zu glauben, dass sie den ganzen Aufwand für einen Möhreeneintopf machen – selbst wenn es der beste der Welt ist.“

Erika tätschelte ihre Hand und seufzte. „Ach, mein liebes Kind.“

„Das ist nicht der einzige Grund. Hab ich recht?“

Sie schüttelte zittrig den Kopf. Erst jetzt nahm Kathleen wahr, wie alt und gebrechlich ihre Großmutter inzwischen wirkte. Ihre Wangen waren eingefallen. Sie war blass, und

ihr ganzer Körper bebte bei jeder noch so kleinen Bewegung, als würde sie alles anstrengen. „Matthew glaubt, ich wäre ein dementes, altes Weib“, begann Erika erbost. „Aber das ist nicht wahr.“

„Dann lässt du die Felder bestellen, um ...“

„Ich bin auf der Suche, Katje“, unterbrach Erika sie.

„Mein ganzes Leben schon suche ich nach der Wahrheit.“

„Der ... Wahrheit.“ Kathleen konnte ihr nicht folgen.

„Darüber, wer ich bin. Wer du bist. Und ich glaube, sie ist irgendwo da draußen, auf unseren Feldern.“ Erika deutete mit einem geheimnisvollen Lächeln aus dem Fenster.

„Ich verstehe nicht, was du meinst“, gab Kathleen bedauernd zu. Das, was Erika redete, hörte sich tatsächlich ein wenig seltsam an. Wirr und zusammenhanglos. Hatte Matthew vielleicht doch recht? War es an der Zeit, ihre Großmutter in die Obhut einer Pflegeeinrichtung zu übergeben? Kathleen hatte es nicht wahrhaben wollen, aber jetzt war sie sich nicht mehr sicher, ob Erika dort nicht besser untergebracht wäre. Der Gedanke, ihrer Großmutter die Geschäftsfähigkeit abzuerkennen, schmerzte Kathleen. Tröstend legte sie die Hand über ihre und betrachtete sie aufmerksam. Erika entzog sich ihr. Ihr Blick war auf die Spitzentischdecke gerichtet, auf der die Gebäckdose stand.

„Diese Männer da draußen“, fuhr Erika gedankenversunken fort. „Ich kenne jeden von ihnen, seit sie kleine Jungen waren. Auch ihre Eltern und Großeltern.“

„Ja“, hauchte Kathleen, die ihr noch immer nicht richtig folgen konnte.

„Alle von ihnen verbindet etwas mit diesem Ort. Jonkershof hat so viel zu erzählen.“

„Ich weiß, Großmama. Du hängst am Gutshof. Das verstehe ich.“

„Tust du das?“ Sie beäugte sie kritisch.

Kathleen hielt ihrem Blick kurz nachdenklich stand, dann nickte sie beherzt. „Ja. Natürlich.“

Die alte Dame wirkte erleichtert. „Da bin ich ja froh. Es hätte mich auch gewundert, wenn es nicht so wäre. Du bist früher immer so gern hier gewesen.“ Sie seufzte schwer. Kathleen schaute verwundert auf. Sie hatte den Moment verpasst, in dem das Gespräch auf sie umgeschwenkt war.

„Was ist nur geschehen, Liebes?“ Erika sah sie aus wässrigen Augen an.

Kathleen wusste darauf keine Antwort. Aber dass ihre Großmutter der Meinung war, dass das Landgut ihr nichts bedeutete, tat ihr leid. Sie irrte sich. Jonkershof war immer noch ein besonderer Ort für sie. Ein Ort der Heimkehr, der Zuflucht. Daran hatte sich nie etwas geändert.

„Ich bin wohl erwachsen geworden, Oma“, sagte Kathleen schließlich.

Erika presste die Lippen aufeinander und nickte seufzend.

„Aber ich hätte dich trotzdem öfter besuchen müssen. Es tut mir leid, dass ich erst jetzt komme.“

„Ist schon gut, Katje. Ich bin dir nicht böse.“ Sie tätschelte ihre Hand.

„Mama bedauert, dass sie nicht mitkommen konnte.“

„Sie hat sicher viel zu tun.“

„Ja.“ Kathleen schluckte. „Ich soll dir liebe Grüße bestellen.“

Erika lachte abfällig.

„Sie macht sich Sorgen. Das tut sie wirklich.“

„Sorgen? Worüber?“

Kathleen nahm einen tiefen Atemzug, bevor sie mit der Sprache rausrückte. „Denkst du nicht auch, dass du jemanden haben solltest, der dich unterstützt? Und das eigentlich rund um die Uhr?“

„Seid ihr auf Matthews Seite?“

„Nein. Das habe ich nicht gesagt.“

Ihre Tasse traf klirrend auf die Untertasse. „Hast du mir denn nicht zugehört? Ich bin nicht allein, Katje. Dorcas